

KULTURSPIEGEL

Anton Ender: Unablässiges Streben nach Vollendung

Ein Künstler, der alles gesagt zu haben scheint und immer noch vieles zu sagen hat — Zu einer Ausstellung seiner Werke in der Galerie Haas in Vaduz

Im Zyklus der Repräsentation eindrucksvoller Künstlerpersönlichkeiten hat die Galerie Haas nach einigen Ausstellungen ausländischer Maler und Grafiker wieder einmal einen einheimischen Künstler zu Gast. Obwohl unseren Kunstfreunden längst vertraut, vermag Anton Ender nach einer Periode stillen Schaffens die Erwartungen der Freunde seiner Bilder immer wieder zu entzücken, denn noch immer entpuppte sich Neuerschlossenes, Unbekanntes in seinem Werk. So auch diesmal. Anlässlich der Vernissage vom Sonntag übernahm ein enger Freund und bewundernder Beobachter des künstlerischen Weges von Anton Ender, Herr Harald Wanger, die Vorstellung von Künstler und Werk. Diese einführende Zeichnung eines Lebensweges voller Entbehrungen und Höhepunkten möchten wir im vollen Wortlaut wiedergeben, vermittelt sie doch ein umfassendes Bild über das Wirken eines unserer namhaftesten Kunstschaftenden. Vorerst auf die Person des Malers eingehend sagte Herr Wanger:

Anton Ender, Liechtensteiner, 73 Jahre alt. Nach Beendigung einer Lehrzeit als Maler folgen Studien in Bern und München. 1939 wird ein Aufenthalt in Paris für seine Malerei bestimmend. Ersten ständigen Wohnsitz nimmt Anton Ender in Bern. Wirtschaftlich geht es nicht gut. Erst eine Ausstellung in Vaduz 1940 gibt Hoffnung. In der von Ender gegründeten «Schweizerischen Vereinigung bildender Künstler» wird ein Selbsthilfeverband geschaffen, in dessen Rahmen Ender weitere Ausstellungen wagt. In einer eigenen Malschule in Bern und ab 1959 in Vaduz werden junge Talente gefördert oder gar erst entdeckt. Zahlreiche Ausstellungen, davon allein 10 in Vaduz, machen Enders Namen bekannt. Vor 12 Jahren erfolgt die endgültige Umsiedlung nach Vaduz.

Auch hier entstehen zahlreiche Werke (die Bilder dieser Ausstellung stammen alle aus der «Vaduzer Periode»). Zwei Bücher, die über Leben und Werk Auskunft geben, erscheinen 1962 und 1968. Eine Stiftung von 14 eigenen



Der Künstler Anton Ender (Zweiter von rechts) im Gespräch mit Galeriebesitzer Albert Haas (links aussen) anlässlich der Vernissage vom vergangenen Sonntag. In Begleitung des Künstlers befand sich auch dessen Gattin (im Bild). Herr Harald Wanger (rechts aussen) stellte den Vernissage-Gästen Künstler und Werk vor.

Foto Pro Colora

Werken für das neu geschaffene Jugendsekretariat in Schaan erfolgt, der eine weitere Schenkung von 54 Werken mit einem Schätzwert von über 100 000 Franken an das Land im letzten Jahr folgt. Beide Stiftungen enthalten bedeutende Bilder aus Enders sämtlichen Schaffensperioden.

Nach Ausstellungen in Basel, Bern und Zürich folgen weitere und auch von der Presse viel beachtete in Innsbruck, Köln, Biaritz, London, Paris und demnächst in Nürnberg. Seine Bilder werden gekauft und gelangen u.a. bis in die USA. Reproduktionen seiner Werke finden wir in zahlreichen Veröffentlichungen, so z. B. im «International Directory of Arts» Berlin, in «Annuaire de l'art international» Paris, im «Goldenen Buch europäischer Kunst» Ancona oder im «Galerie International Annual Book» New York 1971. Im letzten Jahr erfolgte auch die Verleihung der Silbermedaille für Malerei und der Ehrenmitgliedschaft der Internationalen Akademie Tommaso Campanella in Rom. — Ender darf heute auf ein an Entbehrungen und Ehrungen reiches Leben zurückblicken.

«Um Künderin unseres Seelenlebens zu sein, muss die Malerei andere Wege einschlagen als die reiner Naturnachahmung. Die innere geistige Vision einer Idee, eines Erlebnisses ist das Vorbild, das der Maler in seinem Werk zu realisieren versucht, nicht die Natur, die sichtbar vor seinen Augen dasteht.» Ernst Ludwig Kirchner hat dieses Programm 1926 für eine seiner Ausstellungen in Davos geschrieben; es könnte ebenso gut in einem Katalog dieser Ausstellung mit Werken Anton Enders stehen.

Anton Ender, noch im letzten Jahrhundert geboren, ist einer der Ersten unserer einheimischen Künstler, einer der Ersten auch, die es in schweren Zeiten gewagt haben, einer Berufung zu folgen, für die bei uns damals kaum jemand Verständnis aufgebracht hat. So wurde Anton Ender in gewissem Sinne zu einer Schlüsselgestalt im künstlerischen Geschehen unseres Landes: Wird je einmal von unserer älteren Malerei gesprochen werden, so kann keine Betrachtung schliessen, ohne seine Kunst mindestens in den Ausblick zu stellen; sucht man jedoch unsere jüngere Kunst (immer natürlich unter der Voraussetzung, dass wir überhaupt von einer einheimischen Kunst sprechen dürfen) zu einem Gesamtbild zu formen, so kann Anton Ender, der schon in frühen Berner-Zeiten Wege und Ausdrucksmöglichkeiten auf dem Gebiete der abstrakten Malerei gesucht hat, als «Vater der Moderne» für Liechtenstein gelten, ein Mitstreiter im eigentlichen Felde der neueren Kunst. Eine Stellung, wie sie Anton Ender hier einnimmt zwischen dem Gesicherten und dem Gewagten, dem zur Geschichte gewordenen Besitz und der aktuellen Verantwortung vor Zeit und Welt ist sicher nicht alltäglich.

Anton Ender wurde 1898 als 13. Kind eines liechtensteinischen Auswanderers in Blaichach im Allgäu geboren, das damals genau wie auch sein Heimatland zur entlegensten Kunstprovinz zählte. Bauerntum und Arbeiterstand mischten sich in ihm, formende Fertigkeit und innerliche Schwere sind von dorther angelegt. Eine abgeschlossene Lehre als Dekorationsmaler vermochte nicht zu befriedigen. Bern bot erste Möglichkeiten des Kunststudiums, München folgte. 1939 gab Paris dem inzwischen 41-jährigen künstlerische Reife und Festigkeit, so dass er es wagte, ein Jahr später in Vaduz erstmals mit eigenen Werken vor die Öffentlichkeit zu treten. Zurückgekehrt nach Bern konnte er nun Gewinne ziehen aus dem Vielen, was vordem noch ungesichtet in die Scheuern gefahren worden war. Nun gelangen auch jene ersten Werke, die Ender auf der Höhe seiner Kunst zeigen: Landschaften und Stilleben, Portraits (darunter das bekannte General Guisans) und figürliche Darstellungen, an deren Spitze der sich in unserem Staatsbesitz befindliche «Balkon». Erarbeitetes aber sollte weiter gegeben werden: Anton Ender wurde zum Lehrer, der seinen Schülern beibrachte, mit eigenen Augen zu sehen, um das Gesehene im Bild festhalten zu können.

Weit ist der Weg der Entwicklung, den Anton Ender seit jener Zeit zurückgelegt hat; das zeigen die ausgestellten Bilder. Paris und die spätere italienische Zeit mit ihren impressionistischen Werken scheinen überwunden, oder besser gesagt: Sie haben sich logisch und konsequent zu einem eigenen und persönlichen Stil verdichtet. Wohl findet man — wie auch auf den frühen Bildern — immer noch Anklänge. Man spürt aber, wie diese Anlehnungen nur Anregungen bedeuten und mit wachsendem

Können in eine durchaus eigene Formen- und Farbensprache übergeführt werden. Diesen Weg zu gehen befähigte ihn eine virtuose Beherrschung der Technik, die als einer der ersten der bedeutende Schweizer Maler Cuno Amiet erkannt und richtig eingeschätzt hat. Neben der Kultiviertheit seiner Malkunst besticht immer wieder die Frische und Natürlichkeit seiner Farben, gepaart mit der Intimität der Motive. Wir alle wissen, dass sich der Künstler auch mit dem grossen Format auseinandergesetzt hat, mit Erfolg. Aber ihm liegt doch eher das kleinere und mittlere Format, in denen er eine wählerische und präzise Beobachtungsgabe mit einer eigenen Stimmung zu verbinden weiss. Seine Landschaften und Stilleben erhalten dadurch, auch wenn sie bis zur völligen Abstraktion gestaltet werden, den Charakter des Intimen, Ansprechenden und Kultivierten. Diese feine, gekonnte und dekorative Formensprache kommt vor allem in seinen jüngsten Werken immer wieder zum Ausdruck. Das frühere Ringen um das Motiv als Ganzes ist zum Ringen um die Linie geworden, die — einmal gefunden und in ihrer Richtigkeit und Schönheit erkannt — ihre Bestätigung in der Wiederholung findet, bis sie sich scheinbar von selbst in der eigenen Wiederholung verliert. Gerade hier, wo es beinahe ausschliesslich auf eine überlegene und dekorative Linienführung und Flächenaufteilung ankommt, befinden sich neueste meisterhafte Arbeiten, die heute erstmals öffentlich gezeigt werden. Erlauben Sie mir, dass ich an dieser Stelle einige Gedanken Ferdinand Hodlers wiedergebe, die mir in diesem Zusammenhang bedeutungsvoll und aufschlussreich vorkommen. Sie stehen in seinem 1918 geschriebenen Essay «Der Parallelismus»: «Parallelismus nenne ich jede Art von Wiederholung», schreibt Hodler. «So oft ich in der Natur den Reiz der Dinge am stärksten spüren ist es immer ein Eindruck von Einheit. Führt mich mein Weg in einen Tannenwald, wo die Bäume sich hoch zum Himmel heben, so sehe ich die Stämme, die sich zur Rechten und zur Linken vor mir habe, als unzählige Säulen. Eine und dieselbe vertikale Linie, viele Male wiederholt, umgibt mich. Mögen sich nun diese Stämme hell von einem immer dunkler werdenden Hintergrund abheben, mögen sie gegen das tiefe Blau des Himmels gestellt sein, die Ursache, die in mir jenen Eindruck von Einheit bestimmt, ist ihr Parallelismus. Die vielfachen senkrechten Linien wirken wie eine einzige grosse Vertikale oder wie eine ebene Fläche.» Und weiter fährt Hodler fort: «Ich muss noch hinzufügen, dass bei fast allen Beispielen die Wiederholung der Farbe sich zu derjenigen der Form gesellt. Die Blütenblätter einer Blume, wie auch die Blätter der Bäume sind im allgemeinen von derselben Farbe. — Dasselbe Prinzip der Ordnung erkennen wir auch im Bau des tierischen und menschlichen Körpers, in der Symmetrie der rechten und linken Körperhälfte. . . Wenn wir nun unsere Lebensäusserungen mit diesen Erscheinungen in der Natur vergleichen, so sind wir erstaunt, dasselbe Prinzip wiederkehren zu sehen. . . Seit der Kunstausbübung der Primitiven hatte man dieses Prinzip der Harmonie aus den Augen verloren, man dachte nicht mehr daran. Man suchte den Reiz des Verschiedenartigen, und man wurde zu Zerstörern der Einheit. Trachten nach der Einheit, nach einer starken und machtvollen Einheit, das heisst nichts anderes, als einer Sache zur grössten Klarheit verhelfen, das heisst, eindeutig ausdrücken, dass dieses Ding voll Anmut und jenes voll Stärke ist.»

In diesen vor mehr als einem halben Jahrhundert geschriebenen Erkenntnissen liegt vielleicht auch der Schlüssel zu den neuesten Schöpfungen Anton Enders, durch den konsequent angewandten Parallelismus das Motiv — oder besser gesagt: das Ding an sich — zum Reden zu bringen, den Kern seines Wesens zu finden.

Geradezu symptomatisch für Anton Enders neue Schaffensweise scheinen mir die hier gezeigten 4 Stilleben zu sein, quasi Thema con

variazioni, in denen der gleiche Vorwurf viermal wiederkehrt, jedesmal abgewandelt im Ringen nach der endgültigen Form. Nicht mehr die Stimmungen sind wichtig. Der Gegenstand an sich wird gesucht und gestaltet, losgelöst aus seiner ursprünglichen Umgebung, bis er aus sich selbst zu leben beginnt und jene Endgültigkeit der Form gefunden ist, die keine Ablenkung durch dekorative Nebensächlichkeiten duldet.

So unterschiedlich nach Form, Gestaltung und Inhalt die Bilder Anton Enders auch sein mögen, über Sinn und Bedeutung seines künstlerischen Tuns ist sich der Künstler voll bewusst. Ihm ist die Kunst ernsteste Berufung, zu der — neben der Beherrschung der Technik — ausschliesslich innere, im Bereich des allgemein Menschlichen und Ethischen gegebene oder zu erringende Voraussetzungen legitimieren. Für ihn ist die Kunst nicht eine Angelegenheit eines kleinen Kreises von Auserwählten. Jeder Aufnahmebereite, der unvoreingenommen an ein Kunstwerk herantritt, soll teilnehmen können. Auch die Kunst muss sich in den Dienst einer Aufgabe stellen, sie darf nicht im Sinne des *l'art pour l'art* zum Selbstzweck werden. Die künstlerische Einheit von Form und Inhalt in der schöpferischen Gestaltung eines allgemein wertvollen Vorwurfs als Träger jeder einzelnen Komposition wird zum mindesten angestrebt. Angestrebt aber wird auch jene Verständlichkeit, für die Schopenhauers Wort gilt: «... und doch ist nichts leichter als so zu schreiben (in unserem Sinne natürlich müssen wir sagen: als so zu malen), dass kein Mensch es versteht; wie hingegen nichts schwerer ist, als bedeutende Gedanken so auszudrücken, dass jeder sie verstehen kann.

Enders Kunst steckt voller Ueberraschungen. Oft ist man erstaunt ob der sprühenden Vitalität und dem Einfallsreichtum, die aus seinen Werken aller Epochen strahlt. Es gibt eigentlich nichts, das ihm nicht malenswert wäre, an das sich seine Hand nicht wagte. Unermüdlich sucht er nach Neuem, und hat er es gefunden, so vermag sein rastloses Streben nicht beim Erreichten zu verweilen. Ständig treibt es ihn weiter und nichts genügt ihm, was ihm nicht Letztes und Höchstes ist. Ueberall sammelt er als steter Schüler seiner selbst neue Erfahrungen und Erkenntnisse, und sieht er seine Meinungen nach langem Suchen endlich in einem Werk bestätigt, verwirft er sie wieder, um nach Neuem zu suchen. So wirft ihn eine innere Unruhe, ein unablässiges Streben nach Vollendung in ein Abenteuer ohne Ende.

Wesentliches fehlte am Bild Anton Enders, das ich hier zu zeichnen versuche, liesse ich seine Liebe zur Musik ausser Betracht. War früher sein Violinspiel jene Komponente seiner Kunst, aus der er Erholung und Anregung zu schöpfen verstand, so bleibt ihm, dem heute aus gesundheitlichen Rücksichten die eigene Musikausübung versagt ist, immer noch das Hören guter Musik als Ersatz eigenen Tuns. Manche Bilder sind unter dem unmittelbaren Eindruck eines Musikwerkes entstanden, wie etwa das von früheren Ausstellungen bekannte Werk, das den Titel «Musik» trägt, oder das als Schenkung des Künstlers sich in Staatsbesitz befindliche «Violinkonzert», in dem er seinem eigenen Instrument ein Denkmal setzte. Auch das in unserer Musikschule hängende Portrait Josef Rheinbergers wurde völlig aus dem Hören einer seiner Orgelsonaten heraus gestaltet. Spricht Anton Ender selbst über eines seiner Bilder, so mag auffallen, dass die Begriffe Melodie und Rhythmus, angewandt auf das optisch Fassbare, bezeichnenderweise immer wiederkehren.

Der Rückblick auf Leben und Werk Anton Enders zeigt uns einen Künstler von ausgeprägter Begabung, der trotz seiner sich selbst auferlegten akademischen Fesseln sein reiches Talent in erstaunlich vielen Richtungen verströmen lässt: Ein Künstler, der alles gesagt zu haben scheint und immer noch vieles zu sagen hat. Wir könnten das gesamte Lebenswerk Enders in verschiedene Schaffensperioden ein-

teilen: wir wären dem Künstler Ender um keinen Schritt näher gekommen. Sein Werk will ein Zeugnis sein für die Schönheit, aber auch für das Elend der Welt von heute. Die Suche und das Ringen nach der endgültigen Schönheit eines Bildes lassen ihn die eigentlichen Probleme unserer Welt nicht vergessen: Im Bild finden sie ebenfalls ihren Niederschlag. Die Not, die er am eigenen Leibe erfahren

musste, hat ihn hellhörig für die Not seiner Mitmenschen gemacht.

Die materielle Not allerdings ist heute für ihn, den Bedürfnislosen, glücklicherweise behoben. Vor bald 12 Jahren ist er in seine Heimat zurückgekehrt, aus der sein Vater einmal um der Not willen ausgewandert ist, und hier in seinem Hause in Vaduz sind auch alle diese Bilder entstanden.



Eines der ausgestellten Exponate von Anton Ender.

Foto Pro Colora